

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1785/87

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002 | LOG_0045

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

VI.

Histoire de l'Académie royale des sciences a. 1781. avec les Mémoires. Par. 1784. Gene II4, diese 773 Quartf.

Unter den Lobreden auf die in selbigem Jahre verstorbenen Mitglieder sind auch die auf Bertin und Tronchin. Zwey Charactere die sehr gegen einander abstechen!

Jener ein unglücklicher ängstlich furchtsamer Hypochondriste, und genauer aber theils unaussprechlich trockner anatomischer Schriftsteller: und der doch auch schon den zu jener Zeit noch nicht so gemeinen Fehler hatte, längst bekannte Dinge für neue Entdeckungen auszugeben. — Hauskruz und die giftigen Streitigkeiten mit Ferrein stürzten ihn drey Jahre lang in einen völligen Wahnsinn, wovon er aber doch in soweit geheilt ward daß er wieder Bücher schreiben und auch heurathen konnte. Nur sein bänglich timides Temperament blieb ihm.

Sa réputation, sagt sein Lobredner, lui avoit attiré la confiance de sa province, on le consultoit dans ces maladies rares et extraordinaires

res pour lesquelles les Charlatans n'ont pu faire accroire que la connoissance de l'Anatomie fût inutile.

Tronchin hingegen ein frischer rüstiger und schöner Mann (— so frisch und so schön daß er mehr als einmal von Damen in allem Ernst entsühret werden sollen —) der sich in der Geschichte unsrer Kunst besonders durch seine schlüpfrige Doctordisputation de clitoride und durch den Eingang den er der Inoculation in Frankreich verschaffte, bekannt gemacht hat.

Unter den Aufsätzen drey ansehnliche vom Hrn. Vicq. D'Azyle über den Bau des menschlichen Gehirns und Rückenmarks, denen noch ein vierter über die vergleichende Anatomie derselben Theile folgen soll. Sie sind durch das große Werk dieses Zergliederers veranlaßt worden, wovon wir so eben die ersten Hefte angezeigt haben, und enthalten sehr genaue detaillirte Bemerkungen, die er bey der Untersuchung über diese Theile zu machen Gelegenheit gehabt, und die doch eben ihrer Umständlichkeit wegen nicht in den Plan jenes Werks passen. Auch in den unsern passen freylich nur einzelne Bemerkungen, die wir daraus ausheben können. — Der Verf. hat mehrmalen

ansehn

ansehnliche knoetige Verhärtungen auf der Seiten- und auf der weichen Hirnhaut, und an der Sichel in Leichen von Personen gefunden, die doch nie den mindesten epileptischen Zufall oder auch nur ein fixes Kopfwoh gehabt; und umgekehrt hat er mehrere Fallsüchtige geöffnet ohne eine Spur von dergleichen Verhärtungen zu finden.

Bei Untersuchung der sogenannten Santorinischen Emissarien hat er auch einige eigne Bemerkungen zu machen Gelegenheit gehabt. Günz und mehrere andere Zergliederer nahmen nur eine oder zwey Blutadern an, die vom sinus cavernosus in den s. sphenoidalis gehen. Der Verf. hingegen hat gefunden, daß die s. cavernosi und orbitales durch weit mehrere dergleichen Adern mit den nasalibus posticis in Verbindung stehen; wodurch er das critische Nasenbluten in hitzigen Fiebern bey welchen der Kopf angegriffen ist, erklärt. Ueberhaupt sey man in Rücksicht dieses Nasenblutens ehemals in einen doppelten Irthum verfallen. Erstens, daß man mit Vertin gemeynt, blos die Blutadern im for. caecum seyen die Quellen desselben: Zweytens, daß die Verfechter der Galenischen Puls-Lehre sich eingebildet, aus dem Puls vorherzusagen zu können, aus welchem von beiden Nasenlöchern die Blutung erfolgen werde.

Venez

Jenes werde durch seine Untersuchungen widerlegt, woraus sich ergibt daß der sinus cauernofus und der petrosus inferior mehrere Venen empfangen, die auf der innern Grundfläche der Hirnschale mit den Aesten der Drosseladern anastomosiren. Dieses hingegen widerlege sich durch den Augenschein, da die Venen die aus dem for. coecum kommen, so wie bey den mehresten übrigen Emissarien, sich ohne Unterschied links und rechts vertheilen.

Ueber das Sandhäufchen auf der Zirbeldrüse. Er hat sich 10 Fälle angemerkt, wo er diese Steinchen bey Personen gefunden, die weder an Kopfweh noch an Störungen der Verrichtungen des Gehirns gelitten ic. — Allemal scheine doch die Zirbeldrüse selbst, ihrer ganzen Lage und Verbindung nach zu urtheilen, ein Theil von besondrerer Wichtigkeit zu seyn.

Er verwirft die Kreuzung der Sehe. Nerven: worüber wir hingegen durch Hrn. Hofr. Soemmerring eines bessern belehrt sind. (— s. oben S. 365. 391. —)

Hrn. Portal's Bemerkungen über den Schlagfluß. — Er erklärt sich (— wie Malpighi —) gegen den indgemein angenommenen Unterschied zwischen

zwischen dem sogenannten serösen und dem blutigen, die man ganz irrig verschieden behandeln zu müssen glaube, nur bey jener die Aderlasse bey dieser hingegen Brechmittel, Blasenpflaster &c. vorschreibe u. s. w. — Ein Advocat in Paris starb unter allen den Zufällen und Zeichen die inßgemeln vom serösen Schlagfluß angegeben und unter der Anordnung der Mittel die dagegen empfohlen werden. Kurz nach dem Tode röthete sich mit einmal sein vorher leichenblaßes Gesicht, die Leiche schien wärmer anzufühlen als es der Körper kurz vor dem Tode gewesen war, und blieb es auch 24 Stunden lang: — ein Umstand den schon Morgagni angeführt und Hr P. mehrmalen, auch selbst im Winter bestätigt gefunden. Er öffnete die Leiche etwa 40 Stunden nach dem Tode und fand die Blutgefäße der Hirnhäute von Blute strotzend, wie injicirt, so waren auch die plexus choroidei, und auf der Grundfläche der Hirnhöle vieles ausgetretenes Blut; die Hirnhölen hingegen trocken, ohne einen Tropfen ergoßnen Fließwassers. Der Advocat war also an einem wahren Blut-Schlage gestorben und man hätte ihm Aderlassen sollen. — Der gleiche Fall bey einem Brigadier der mit dem Pferde stürzte, und ohne Bewußtseyn, mit leichenblaßem Gesicht, kleinem concentrirten Puls und erschwehrtem röchelnden

den

den Athem aufgehoben ward. Man gab ihm fruchtlos starke Brechmittel, versäumte hingegen das zeitige Aderlassen; und ob schon Hr. P. nachher noch mit sichtlichlicher Erholung des Kranken die Drosselader öffnen lies, so wurden dagegen da Vorden dazu gerufen ward, Blasenpflaster in den Nacken und an die Beine gelegt, da denn der Kranke vom neuen sopords ward und starb. Die Leichenöffnung zeigte ohngefähr das gleiche wie beym Advocaten. — Und so, sagt Hr. P. habe er sich auch noch durch andere Fälle überzeugt, daß Blässe des Gesichts und concentrirter Puls und Schaum vor dem Munde bey weitem keine sichere Anzeigen des fetosen Schlagflusses abgeben und zu keiner von der Behandlung des Blutschlages verschiedenen Indication führen; vielmehr lasse er dem gleichen Kranken eben auch und mit dem glücklichsten Erfolg stark und zu wiederholten malen am Fuß und an der Drosselvene zur Ader. Gleich auf die erste Aderlasse hob sich der Puls, das Athemholen ward freyer, und so wie sie wiederholt ward, fand sich auch die Sprache wieder u. s. w.

Umgekehrt geben aber auch die bloße Röthe des Gesichts, protuberirende Augen und der volle Puls nicht immer sichere Zeichen vom wahren Blutschlage

schlage ab, da man bey Leichenöffnungen solcher Personen doch auch zuweilen wäßrige Extravasate in und auf dem Gehirne finde. Im ganzen sey fast immer die seröse Apoplexie bloß Folge der blutigen: überhaupt aber die Behandlungsart der Kranken, in beiderley Arten im ganzen genommen die gleiche.

Ebenfalls Hr. Portal über die erbliche Schwindsucht. Bekanntlich waren einige neuere Aerzte (— zumal in Frankreich, Hr. Louis u. —) dahin verfallen die Erbkrankheiten überhaupt — und folglich auch die angeerbte Schwindsucht zu läugnen, und die unlängbaren Fälle wo Kinder so wie ihre Eltern schwindstüchtig werden vielmehr durch ein Contagium zu erklären und mithin die Schwindsucht selbst unter die ansteckenden Krankheiten zu zählen. Hr. P. sucht dieses doppelte Vorurtheil hier zu bekämpfen. die Schwindsucht vom Verdacht der Ansteckung loszusprechen, und nach dem von ihm im vorigen Bande der Pariser Memoiren (— s. das 1te St. dieses Bandes S. 12 u. f. —) bestimmten Unterschied zwischen den zweyen Hauptarten der Lungensucht, der einen derselben, die nemlich nicht in den Bronchial-Drüsen, (wie Sauvages ganz unrecht behauptet), sondern in den lymphatischen Lungen-

Lungenbrüsen selbst ihren ersten und hauptsächlichsten Sitz hat, ihre Stelle unter den ungezweifelten Erbkrankheiten zu vindiciren. In Rücksicht jenes Verdachts hält er also die Vorsicht für unnöthig da man in Portugal und Spanien auf strenge obrigkeitliche Verordnung, und in Languedoc und Italien von freyen Stücken, die Betten und Kleidungsstücke der an der Schwindsucht verstorbenen verbrennt, und da Valsalva und Morgagni sich für der Section solcher Leichen scheuten. Er selbst, Hr. P., habe hingegen sich und seine Schüler ohne alles Bedenken und ohne nachtheilige Folgen über dieses Vorurtheil hinweggesetzt. Und wie viele Aerzte und Krankenwärter gehen täglich mit Schwindsüchtigen um, ohne angesteckt zu werden u. — Und in den Fällen hingegen wo mehrere aus einer Familie nach und nach schwindsüchtig worden, da sey der Grund weit natürlicher in einem erblichen Zunder als in einer wahren Ansteckung zu suchen. — Da in dieser erblichen Schwindsucht die lymphatischen Drüsen der Lunge angegriffen sind, und die davon genau zu unterscheidenden Bronchial-Drüsen hingegen wenig oder gar nicht dabey verändert werden, so begreift sich wie auch andere Drüsen des lymphatischen Systems bey der erblichen Schwindsucht in Mitleidenschaft gezogen werden, anschwel-

anschwellen und von scrophulösen Säften frohen wie die zu beiden Seiten längst des Halses und die am Schlunde, die Gehör-Drüsen 2c. — Ueberhaupt glaubt Hr. P. durchgehends die nächste Verwandtschaft zwischen der erblichen Schwindsucht und den Scropheln zu finden, so daß man sagen könne, jene Schwindfüchtigen haben ihre Scropheln in den lymphatischen Lungen-Drüsen; so wie andere scrophulöse Kranke die ihrigen am Gehörse, in den Weichen, unter den Achseln 2c. haben. — Er habe z. B. bey Personen die an jener Krankheit gestorben wenn sie auch noch so abgezehrt waren, eben so wie bey scrophulösen Leichen knorpelartige Verhärtungen des Fettes am Herzen oder im Netz, zuweilen auch im Media- stinum oder selbst zwischen den geschwundenen Muskeln des Stammes und der äußern Gliedmaßen gesehen. — Die scrophulösen Säfte ziehen sich auch zuweilen in die eigenthümliche Substanz (parenchyma) der Lungen die davon ledersartig verhärten, so daß sie sich kaum mit dem Messer schneiden lassen; ihre Bronchial Zellen, zumal aber ihre Blut-Gefäße schrumpfen dann so zusammen, daß man kaum eine Höhlung in denselben bemerken kan. Er führt nur eine Leichenöffnung der Art statt vieler an. Ein 70 jähriger Mann der seit 12 oder 15 Jahren Blutspeyen
Med. Bibl. 2 B, 4 St. Nr gehabt

gehabt hatte, starb an einer Hämorrhagie, unter allen Zeichen einer Schwindsucht, nur daß er kein Eiter ausgeworfen hatte. Hr. P. fand bey der Leichenöffnung die Lungen ganz zusammen gezogen und verhärtet wie ein halbverbranntes Pergament; bloß der untere Lappe an der rechten Lunge war noch größtentheils unversehrt. Im Gefröße fanden sich speckichte Verhärtungen &c. — Daß jene Vertrocknung der Lungen nicht bloß von einem Zusammenziehen des Zellgewebes herrühre, glaubt Hr. P. dadurch zu beweisen, weil diese Eingeweide in dem gedachten und mehreren andern dergl. Fällen dennoch ungleich schwerer an Gewicht waren, als gesunde Lungen zu seyn pflegen: und diese außerordentliche Schwere kam eben von einem scrophulösen Saft, der sich von den lymphatischen Lungenrüsen ins benachbarte Zellgewebe der Lungen verbreitet, und sie auf die Art fast hornartig verhärtet und zugleich so zusammengezogen hatte, daß sie zuweilen nicht den sechsten Theil ihres sonstigen Umfangs behalten hatten. — Und eben ein solches Auschwitzen scrophulöser Säfte aus den lymphatischen Rüsen ins benachbarte Zellgewebe sey die Ursache der größern oder geringern Verhärtungen im Gefröße, und in den Rüsen unter den Achseln &c., die er bey allen an der angeerbten Schwindsucht Verstorbenen gefunden

funden habe. Die lymphatischen Lungendrüsen waren aber auch in solchen Leichen theils mehr oder weniger in Eiterung gegangen; allein auch dieses Eiter das dann ins benachbarte Zellgewebe gezogen war und es theils verzehrt, und sich in Menge angehäuſt hatte, verieth doch ſelbſt durch die zahlreichen körnichten Coacretionen die es enthält, ſeinen ſcrophulöſen Urſprung. Da hingegen das Lungen-Eiter bey Schwindsüchtigen der andern Art, die das Uebel nämlich nicht geerbt, ſondern ſich zufällig zugezogen, weit homogener, einſörmiger und flüſſiger iſt. — Bey der erblichen Schwindsucht zeige das Blut auf der Oberlaſſe ſo wie bey andern ſcrophulöſen Krankheiten eine Speckhaut, die ſich nur im letzten Stadium jenes Uebels verliert, wenn nun das Blut aufgelöſt iſt, welches er dem in ſelbiges getretenen Eiter zuzuſchreiben geneigt ſcheint. Auch habe er bey Leichendöffnungen ſolcher Schwindsüchtigen die Muskeln ganz ungewöhnlich welt und ſchlapp, und die Knochen minder hart gefunden als gewöhnlich; zumal die ſchwammichten: und eben ſo habe er ſie auch in Leichen von Blatterkranken angeſtroffen, die in der Pocken-Eiterung geſtorben. Auch beſtätigt er die neuerliche Behauptung (— ſ. dieſe Bibl. I. B. S. 568. 659. —) daß die Zähne der Schwindsüchtigen ungewöhnlich weiß werden,

comme, — sagt er —, si elles avoient été lavées avec une liqueur acidule.

(— daß aber dieß letztere wahrscheinlicher Weise in der That wohl die gewöhnliche Ursache dieser neuerlich berühmt gewordenen Erscheinung sey, und daß sich dieselbe wohl erst beim Gebrauch saurer Arzneyen äußert, folglich ein bloßes symptoma accidentale sey, davon glaubt sich der Herausg. seit 3 Jahren durch mehrere Beobachtungen an schwind-süchtigen Kranken und durch absichtliche Versuche mit eingebeizten Zähnen überzeugt zu halten, wovon er auch etwas im Osteologischen Handbuch S. 243 u. f. gesagt hat. —)

Alle jene Zufälle bey Lungen-Eiterung in erblicher Schwindsucht hält nun Hr. P. für Folgen serophulöser Stockungen, und glaubt folglich, daß auf diese letztere die Behandlungsart der Krankheit gerichtet seyn müsse. Folglich verwirft er die Schleim-Tränke, die Milch &c. die man fast ohne Unterschied im Anfang dieser Krankheit zu geben pflegt, und die, wo nicht offenbar schädlich, doch höchstens nur als Palliatio-Mittel angesehen werden müssen. Hingegen habe er aus eigener Erfahrung den glücklichen Erfolg der schon von andern Aerzten empfohlenen ganz gegenseitigen Behandlung:

handlungsart der angehenden Schwindsucht bestä-
tigt gesehen. Dahin gehört nämlich: der anhal-
tende Gebrauch der Bäder; kleine Ueberlasse die
im Anfang oft und in der Folge doch alle vier
Wochen oder alle zwey Monat wiederholt werden;
ein Fontanell am Arm; öffnende Mittel deren Wür-
kung nach dem Maasß der Kräfte des Kranken und
seiner Neigung zum Fieber gemäsiget, und mit
erfrischenden feuchtenden Dingen versehen werden
müssen; bittere Pflanzensäfte, anfangs allein und
nachher mit geblätterter Weinstein-Erde; auch
nachher an deren Stelle Kresse und Bachungen;
dann gepulverte Polygala in starken Dosen; An-
timontalia und das Wasser von Baredge in Ver-
bindung mit Quecksilber; welche Mittel alle um
so wirksamer waren, wenn sie durch Reiten oder
durch Seefahrten (— s. diese Bibl. I B. S. 574. —)
unterstützt werden konnten.

VII.

Neue Beiträge zur Natur- und Arzney-
Wissenschaft. Herausgegeben von C.
G. Selle (Prof. zu Berlin) III Th.
Berlin 1786. 185 S. in gr. Octav.

Dieser neue Band der so reichhaltigen Samm-
lung enthält unter andern auch die berühmte
Krankheitsgeschichte des ewig unvergeßlichen vor-
gen Königs von Preussen; ein Actenstück, das
auch für die Annalen unsers Jahrhunderts einen
großen bleibenden Werth behalten wird, und das,
wie natürlich bey der Größe und Allgemeinheit
seines Interesses, schon allzu bekannt worden ist,
als daß es hier noch einer weitem Anzeige bedürfte.

Unter den übrigen Aufsätzen des Hrn. Prof.
handelt der I. vom bössartigen Fieber; dessen
richtige Beurtheilung er für den besten Probrstein
eines guten Arztes erkennt; da es Fälle giebt,
wo es auch für aufmerksame Aerzte äußerst schwie-
rig ist, es in dem ersten Zeitraume desselben sogleich
für das zu erkennen was es ist: so daß hier Kunst-
blick weit mehr als die deutlichste Kenntniß aus-
richtet. Als Muster die Geschichte einer ächten
catar-

catarrhalis maligna (an welcher der Verf. selbst darnieder gelegen. Die Frage in wiefern ausleerende Mittel bey dem Eintritt des zweyten Zeitraums dieser Krankheit zu gestatten sind, beantwortet er so: daß, „je näher das Fieber an die gallichten und schleimichten gränzt, je eher kan man sich Ausleerungen der ersten Wege erlauben, je leichter wird man dadurch den Verlauf des zweyten Zeitraums machen. Ein gleiches gilt von der Ueberlasse in eben dem Maaße als die Constitution der Jahreszeit und des Kranken mehr oder weniger entzündlicher Art ist. Je mehr hingegen das Fieber sich seinem Urbilde nähert, je weniger Materie im Körper sich offenbart, je mehr bloß das Nervensystem an und für sich zu fürchten ist; je mehr muß man sich aller ausleerenden Mittel enthalten, und zu erweichenden und ableitenden Mitteln, wohin vorzüglich warme Bäder und Fomentationen und Blasenpflaster gehören, seine Zuflucht nehmen, bis der critische Orgasmus vorbey ist, und die geschwächte Lebenskraft den Gebrauch der Chinarinde unmittelbar anzeigt.“

2. Vom Gebrauch der Chinarinde in anhaltenden Fiebern; da sie große Behutsamkeit und Vorsicht erfordert. Sie kann bloß im wirklichen

Mangel der Kräfte nutzen, und oft ist der scharfsinnigste Arzt nicht im Stande denselben von der bloßen Unterdrückung der Kräfte zu unterscheiden. Allemal findet die China nur zur Zeit der Remission statt, wenn der krampfhafte Zustand nachgelassen hat.

3. Vom Gebrauch der warmen Bäder in anhaltenden Fiebern; besonders im Nerven-Fieber. Vorn gemeiner Mann werden sie selbst dadurch wirksam, daß sie die Haut vom Schmutz reinigen, der sonst den Ausbruch des Schweißes hindert. Aber überhaupt sey doch wohl kein Zweifel daß diese Erweichung der Haut nicht ihren fernere weitigen Einfluß auf das System der Gefäße haben sollte u. „Auch muß man sich durch das Daseyn der Petechien nicht immer von diesem wohlthätigen Mittel abschrecken lassen: Diese sind, wie bekannt, sehr oft keine Folge allgemeiner Fäulniß, sondern oft unmittelbare Wirkung des Miasma, welches durch den Gebrauch der warmen Bäder um so leichter durch die Haut fortgeschafft werden kann.“

4. Vom bössartigen Schlagfluß der dem Nervenfieber nahe verwandt ist, und ganz eben so behandelt werden muß. Also besonders auch mit warmen

warmen Bädern, die Hr. S. nach S. 91 nicht mit unter die antiphlogistische Behandlung zu rechnen, sondern sie vielmehr derselben entgegen zu stellen scheint (— s. aber im I B. dieser Bibl. S. 435 u. f. —) Ueberhaupt erhellte, daß der Schlagfluß zu den fieberhaften Krankheiten gehöre und mit diesen aus gleichem Gesichtspunct zu betrachten sey; d. h. daß er bald entzündungsartig, bald gastrisch, bald bössartiger Natur, bald perniciös sey u. s. w.

5. Vom Kindbetterinnen-Fieber. Zur weitern Bestätigung der bekannten Theorie des Verf. — Er ließ die milchichte Feuchtigkeit die er bey der Leichendöffnung in einem der hier umständlich erzählten Fälle fand, von dem ber. Scheidekunstler Hrn. Hermbstädt untersuchen, und die Antwort war: „Die mir zur Untersuchung überschickte Feuchtigkeit ist eine noch vollkommne Milch mit Alkali überladen ic.“ (— Nun hier dieses Resultat der chemischen Analyse vergleichen mit der notorischen physiologischen Erfahrung vom Zuge des Milchsafts nach der Gebärmutter, so gut als nach den Brüsten: und mit den eben so bekannten pathologischen Phänomenen von Metastasen anderer Säfte, des Fettes, des Harns ic. in die Bauchhöhle; so begreift sich kaum wie man die

Möglichkeit der so leicht zu erwartenden Ergießung von Milch oder von Milchsaft im Kindbetteerinno Sieber hat bezweifeln dürfen. —)

6. Von der vortheilhaften Wirkung der Beladonna in einer hysterischen Sprachlosigkeit, wo sie als auflösendes Mittel gewürkt zu haben scheint; da sie hingegen in Nervenkrankheiten die mehr von widernatürlicher Reizbarkeit oder von Local-Ursachen herrührten, keine Heilkraft bewies, als wo sie Hr. S. bey Krämpfen, Lähmungen, Epilepsie 2c. auch bey einer Amavrosiſs nach einem abgeschnittenen Weichselzopf, fruchtlos versucht hat.

7. Von einem tödtlichen Erbrechen bey einer schwangern Frau, das wohl in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Nieren seinen Hauptgrund hatte, die sich bey der Leichenöffnung zeigte. Sie waren außerordentlich ausgebehnt, in den Röhren und im Becken befand sich viele eiterhafte Feuchtigkeit und die Harngänge waren widernatürlich erweitert. (— vergl. oben S. 342. —)

8. Von einem durch Gallensteine verursachten tödtlichen Erbrechen bey einem Manne der noch dazu an Steinschmerzen in den Harnwegen litte. Bey der Leichenöffnung fanden sich vier Gallensteine, die innere Oberfläche der Gallenblase war mit

mit einer crySTALLINISCHEN Cruste überzogen, der Gallenblasengang gänzlich verstopft und die Gedärme zum Theil entzündet.

9. Von einer durch den Biß eines bloß erbohten Hundes verursachten Raserey eines 19 jährigen Menschen, sie brach 6 Wochen nach dem Biß völlig aus, und lehrte nachdem sie schon einmal gehoben war nach Jahr und Tag noch einmal für einige Zeit zurück. Ob sich gleich auch Spulwürmer und onanitische Vergehungen bey dem Kranken zeigten, so ergiebt sich doch aus dem ganzen Verlauf, daß die wahre Ursach der Krankheit bloß der Biß des erbohten Hundes gewesen.

10. Von der Aetiologie der Krätze. Auch Hr. S. ist durch die Gründe des Herrn Hofmed. Wichmann vollkommen davon überzeugt, daß die Milben zum Wesen und zum Daseyn der Krätze gehören, und keine bloß zufällige Folge derselben sind.

11. Anzeige der zwoyten Auflage von des Verf. rudiment. pyretologiae methodicae. Die zahlreichen und wichtigen Zusätze die das treffliche Werk in dieser neuen Ausgabe erhalten, sind so genau angegeben, daß wir dadurch einer weitem eignen Anzeige derselben überhoben sind.

Voran

Voran stehen noch in diesem Bande einige wichtige physisch-chemische Versuche von Herrn Hermostädt, nämlich:

I. Ueber die wohlfeilste Bereitung der dephlogistisirten Luft aus Braunstein, und ihre Anwendung in Krankenhäusern. Ein Pfund Braunstein mit Vitriolsäure aufgeschlossen gab 3384 Cubic-Zoll dieser Luft. Aus aller möglichen Rücksicht ist die hier umständlich beschriebne Bereitung unter den bisher bekannten die profitabelste, und zum medicinischen Gebrauch die aller sicherste. Die ganze Vorrichtung läßt sich im Winter bey einem gewöhnlichen Stubenofen anbringen. Beyläufig wird das fürchterliche *qui pro quo* eines Arztes gerügt, der die tödtliche Salpeterluft mit dephlogistisirter Luft aus Salpeter verwechselt und erstre statt der letztern in einem Berliner Wochenblatte bey Brustkrankheit zu athmen empfohlen hat!

2. Ueber die Bereitung der Extracte, als ein äußerst wichtiges Geschäft, das man ja nicht wie vulgo geschieht als eine mechanische, sondern als eine der vorzüglichsten chemischen Arbeiten ansehen müsse! voller für die practische M. B. ergiebigen Warnungen, und Behutsamkeitsregeln, besonders umständlich von der Bereitung des Chloraextracts, beyläufig auch von der Unschädlichkeit

*istalun
yr enif
kin quipne
gut.*

Fett und dem äußerst geringen Arsenicgehalte des reinen Zinns.

3. Ueber die Bereitung des versüßten Quecksilbersublimats, sowohl auf dem nassen als trocknen Wege, ebenfalls voll wichtiger Warnungen, zumal für Apotheker die ihren ähenden Sublimat aus Fabriken kommen lassen, wo er so oft mit Arsenic verunreinigt ist!

4. Beschreibung einer seifenartigen Spleßglas- tinctur aus welcher sich Schwefel und Regulus durch Säuren herstellen läßt. Sie kann auch eben so gut in Gestalt einer Seife als Willen gegeben werden. Ihre in schwachen Dosen schweißtreibende, in stärkeren laxirende und in noch stärkern brechen machende Kraft hat Hr. H. an sich selbst versucht.

5. Chemische Zerlegung zweyer krystallinischen Gallensteine (eben die so das tödliche Erbrechen verursacht hatten. Siehe Nr. 8.). Die Salpetersäure die sie gaben, führt auf Vergleichung derselben mit dem Harnblasenstein, wovon Scheele und Bergmann die bekannte Analyse gegeben haben.

6. Vom Proustischen Versalze, und dessen Anwendung zur Bereitung der Phosphorsäure.

VIII.

Philosophical Transactions of the royal
Society of London Vol. LXXII. P. II.
— Vol. LXXIII. P. I.

Beide Bände enthalten nicht gar viel in den
Gesichtskreis unserer Bibl. gehöriges.

Im erstern giebt Hr. J. Hunter einen kurzen
Aufsatz über das Gehörwerkzeug der Fische. —
Auch das Geschlecht der Blackfische (Sepiae)
hat dergleichen Organe: doch von etwas anderer
Structur als bey den Fischen. (— Ueberhaupt
haben die Blackfische in Rücksicht ihres Körpers
baues, zumal aber der Eingeweide und der Augen
so sehr viel ähnliches mit den Fischen, zumal mit
manchen von denen die Linne' unter die Amphibi-
len zählte und nantes nannte, daß der Herausg.
sehr geneigt wäre sie unter dieselben und nicht
unter die Gewürme zu ordnen. —)

Das Gehörwerkzeug der Fische wächst mit
den Jahren, und seine Größe steht mit der Größe
des ganzen Thiers in Verhältnis, statt daß hin-
gegen beym Menschen und andern Säugethieren
das innere Ohr schon bey der reifen Leibesfrucht
sein volles Wachsthum erreicht.

Aus

Auß der Analogie mit den Fischen bezweifelt Hr. L. (unserß Bedünkens sehr voreilig) daß der welche Gehörnerve in die Bogengänge (canales semicirculares) trete, sondern vermuthet, daß was man darin für Nervenmark halte, sey bloß eine Art von innerer Weinhaut.

Hrn. Hofr. Ingenhousz weitere Betrachtungen über den Einfluß des Pflanzen-Reichs auf die thlerische Schöpfung. — Die gemeine Bach-Conferve (*Conferua rivularis*) die sich überall in allen Wasserröhren, Canälen ic. in Menge findet, giebt, seinen Versuchen zufolge im gemeinen Brunnenwasser eine Menge dephlogistifirte Luft die sich in unzähligen Luftbläsgen daran setzt, und durch gelindes Schütteln davon absondern läßt. Es sey kaum zu verkennen daß der Schöpfer dieses eben deshalb unsrer Gesundheit so wohlthätige, bisher von dieser Seite ganz verkannte, Moos, so allgemein in die Schöpfung verbreitet habe. Eine Schaale mit dieser Conferve statt Blumentöpfe in die Zimmer in die Sonne gesetzt, müsse die Luft in denselben gar vortheilhaft verbessern. Man braucht nur alle Tage frisch Wasser drauf zu gießen und zu Zeiten gelinde dran zu schütteln um die Blasen mit dephlogistifirter Luft davon loszumachen die sich sobald die Sonne drauf scheint daraus entbindet. Und mit

mit dem Wasser worin das Moos gelegen und das auch viel dephlogistisirte Luft in sich gezogen, kann man die Zimmer besprengen &c.

Merkwürdig ist daß diese Conserve den Winter hindurch eine ungleich größere Menge jener Lebensluft gab als im Sommer; da hingegen die Blätter der saftigen Gewächse wie der sogenannten Americanischen Aloë (Agave) oder des *cactus triangularis*, *cereus* etc. im Sommer die beste Luft geben und im Winter hingegen wenig oder keine. Auch das gemeine Hauslauch (*semperivium tectorum*) giebt eine treffliche Lebensluft in Menge. — Ueberhaupt scheint Menge und Güte der aus den Pflanzen zu entwickelnden Lebensluft mit einander in Verhältnis zu stehen. d. h. Je mehr gewisse Pflanzen im Sonnenschein dergleichen Luft geben, desto vorzüglicher ist sie auch zugleich an Güte.

Im zweyten der gedachten Bände beschreibt Hr. D. Schotte (aus Cassel, der Verf. des bekannten Werks vom ansteckenden schwarzgallichten Faulfieber auf Senegal) eine Art von sogenanntem Fleisch = Bruch von ungeheurer Größe bey einem 50 jährigen Senegalischen Neger: ein Uebel das zumal unter den Bambaras im Lande Galam
(etwa

(etwa 100 Deutsche Meilen von Senegal Land einwärts) und theils auch unter den Mandingass im Königreich Barrah einheimisch ist.

Benläufig versichert Hr. Sch. daß wahre Leisten- und Hodensack's-Brüche unter den Senegambischen Negeren nicht gemein sind und daß er nie einen unter denselben gesehen.

(— Dieß scheint den Nachrichten anderer zuverlässiger Reisenden z. B. des Pf. Müller ic. zu widersprechen, die ausdrücklich sagen daß unter den Negeren viele an heimlichen Orten gebrochen seyn. Allein es ist zu vermuthen daß diese Reisende die keine Aerzte gewesen, eben jene farcocele für eine wahre hernia angesehen. — Daß aber Nabel-Brüche unter den Negeren sehr gemein sind ist wohl ausgemacht, und vermuthlich der Vernachlässigung des Nabels bey den neugebohrnen Neger-Kindern zuzuschreiben. —)

In dem Fleischbruch den er beschreibt, war der Hoden-Sack zum mindesten einen halben Centner schwer, hielt ohngefähr 18 Zoll im Quers-Durchmesser, und war vom Schaambein an bis zum untern Ende drittelhalb Schuh lang. Das Uebel hatte sich vor 25 Jahren mit einer unmerklichen und unschmerzhaften Geschwulst der Geilen angefangen.

Med. Bibl. 2 B. 4 St.

Es

Zumal

Zumal sind die vornehmern in Calam dieser Krankheit unterworfen, und legen wenn sie reiten den geschwellenen Theil in eine hölzerne Schaale die zu dieser Absicht vorn am Sattel befestigt ist.

Das Uebel scheint erblich. Da es sich aber erst gegen die dreißiger Jahre äußert so kann ein Vater doch vorher eine Menge Kinder erzeugt haben ehe ihn die Größe seines Fleischbruchs impotent macht.

Eine andere entfernte Ursache kann vielleicht im häufigen Genuß des sogenannten Spanischen Pfeffers liegen womit die vornehmen Bambaras und Mandingas alle ihre Speisen würzen; vermuthlich in der Absicht daß ihnen dieser Pfeffer als Stimulans bey ihrer Vielweiberey zu passe kommen soll; denn er treibt wirklich auf die Zeugungstheile und verursacht einen stumpfen Schmerz und Anschwellen der Gelen.

(— Hr. Sch. sagt: seines Wissens habe noch kein anderer Schriftsteller vor ihm dieser Krankheit gedacht. Das ist doch aber nicht. Barbot z. B. beschreibt sie an mehreren Stellen seines reichhaltigen Werks (in Churchill's großer Samml. Vol. V. p. 118. und 133.) und sagt daß die ältern Neger um Sierra Leona und Quoja dieser
ander=

Fig. 1.

Tab. II.



Fig. 2.

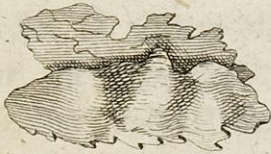


Fig. 3.



andernär
Sie werd
Mische
vom un
Ausfchwe
Die Neg
werden
fogar die
ten Nege
is ungehe
Ebenszeit
miste. A
Kieglump
Farbe mit
ver hingeg
us er du
Da die gr
weiterer Lei
so wird ih
II. Fig. I.

Gr. D.
für die e
in einem un
(- und
plus -)
ber grauen

anderwärts unbekannten Krankheit ausgesetzt seyen. Sie werde wie natürlich, zu einer mechanischen Ursache der Impotenz, und man glaube sie rühre vom unmäßigen Genuße des Palm-Weins und Ausschweifung mit dem andern Geschlechte her. Die Neger von Solgas und Hondo hingegen werden nicht davon befallen. — Barbot hat sogar die Abbildung dieses Uebels an einem alten Neger auf Sestro gegeben, der eben dieses ungeheuren Hodensacks wegen seine mehreste Lebenszeit auf einer Stelle sitzend zubringen mußte. Das scrotum fühlte sich wie ein großer Leigklumpe an, war rund, aber von weißer Farbe mit schwarzen Flecken, sein übriger Körper hingegen vollkommen schwarz. Sein Wasser lies er durch eine kleine Oeffnung im scrotum. — Da die große Churchill'sche Sammlung wenigen unserer Leser zu Gesicht gekommen seyn wird, so wird ihnen der Nachsich jener Abbildung Tab. II. Fig. I. angenehm seyn. —)

Hr. D. Schwediauer (der Verf. des Werks über die eingewurzelten venerischen Uebel) sucht in einem umständlichen Aufsätze die von Kämpfer (— und über 100 Jahre vorher von Gallopius —) behauptete Meinung vom Ursprung der grauen Ambra zu bestärken, daß sie näm-

lich widernatürlich verhärteter Urath des Pottfisches (*Physeter macrocephalus*) sey. Man erkennt (wie auch Dudley schon angemerkt hat) aufs deutlichste und häufig die unverdauten Schnäbel des großen Kuttelfisches (*Sepia octopodia*) darin. — Die Amber findet sich häufig und theils in Centnerschwehren Klumpen in einem der dicken Därme des Pottfisches nahe am After, den die Seefahrer von welchen Hr. Schw. seine Nachrichten eingesamlet, für den Blind-Darm halten; und sie scheint dann eine Krankheit des Thiers zu verursachen. Wenigstens sind diejenigen Pottfische bey welchen sich die mehreste Ambra findet immer matt, Kraftlos, hager 2c. und geben wenn sie angeschlossen werden nicht so wie es robuste Fische dieser Art in diesen Falle thun Urath von sich. Doch findet sich auch zuweilen unter dieser ihrem Abgang Amber. So wie sie in den Därmen liegt ist sie noch weich, wird aber nach und nach an der Luft härter, und derjenigen ähnlich die man auf der See schwimmend oder an den Ufern ausgeworfen findet. —

(— Bey alle dem bleibt also unser Bedünkens der wahre Ursprung der Amber immer noch zweifelhaft. Sie kann zufällig von dem so gefräßigen Pottfisch verschluckt werden, die unverdaulichen
Schnä

Schädel seines eigentlichen Fresses, nämlich der Ruttelfische können sich um so leichter hinein ballen da die Amber weich wie Wachs und der Fisch warmblütig ist ic. Und dann kann sie in den Därmen zurück bleiben und das Thier daran — so gut wie Menschen und andere Säugethiere zuweilen an Darmsteinen (calculi stercorales) oder andern dergleichen Intestinal-Concrementen, wozu ebenfalls verschluckte Heterogenea gewöhnlich den ersten Stoff geben, erkranken. —)

In einigen Gegenden von Asien und Africa bedient man sich der Umbra nicht allein als eines Arzneymittels (aphrodisiacum) und zum Rauchwerk sondern auch häufig in der Küche da man es verschiedenen Gerichten als eine Würze zusetzt.

(— Das war im XVIIten Jahrhundert auch in England allgemeine Sitte, da die Amber fast zu allen Speisen gethan ward um ihnen haut gout zu geben, wie sich der Herausg. in einer Note des Bischof Newton zu Milton's Gedichten gelesen zu haben erinnert. —)

Am Ende noch einige interessante Bemerkungen über das Wallrat (sperma ceti) zur Wiederlegung der neuerlichen Behauptungen über die Behälter dieser sonderbaren Fettigkeit. Sie findet sich

vielmehr allerdings in einer besondern knöchernen dreyeckigen Höhle oder Stamm der nahe heym Gehirne liegt und meist den ganzen obern Theil des Schädels einnimmt. Dieser Stamm steht aber in keiner Verbindung mit dem Gehirne, sondern ist durch seine knöcherne Wände ganz davon abgesondert. Um sich davon zu überzeugen hat einer der kundigen See-Capitäne von welchen Hr. Schw. seine Nachrichten erhalten, diesen Stamm mit der Harpune durchstossen, fand aber daß der Porrfisch nicht im mindesten dadurch afficiert ward, da hingegen dieses ungeheure Thier sogleich starb als er dessen Gehirn verletzte.

(— Also in der Hauptsache alles gerade so wie es auch der Herausgeber im Handbuch der Naturgeschichte angegeben. —)

IX.

D. G. Armstrong über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. — Nach der neuern englischen Ausgabe übersetzt von D. Jac. Chr. Gottl. Schäffer (Hochf. Thurn und Taxischem Hofmed.) Regensburg 1786. 188 S. in Octav.

Ein kleines aber fernichtes und ganz auf eine reife und große Erfahrung gegründetes Werk, dessen berühmter Verf. sich durch die darin erwiesene allgemeine Wohlthätigkeit der Brechmittel in den mehrsten Kinderkrankheiten, um die Menschheit — und durch die Besorgung der großen Londner Armenanstalt für kranke Kinder (the Dispensary for the infant poor), um sein Vaterland — wahre Verdienste erworben hat.

Die erste minder vollständige Ausgabe des nützlichen Buchs ist zwar schon vor 18 Jahren deutsch erschienen. Der Hr. Hofmedicus hat nun die weit vermehrte neuere nicht nur getreu und fließend übersetzt, sondern auch hin und wieder mit eignen

practischen Bemerkungen, besonders über den Sammer der Kinder, über den Milchschorf, die Verstopfung der Gefrösdrüsen, den innern Wasserkopf u. s. w. bereichert.

X.

Heelkundige Mengelstoffen, door G. J. VAN WY — II. D. 2 St. — Amst. 1786. 141 S. in gr. Octav mit Kupf.

(s. oben S. 418. u. f.)

Auch dieser Theil des nützlichen Werks enthält erstens abermalige neue Erfahrungen über die merkwürdigen Heilkräfte des sogenannten Martinischen Wassers, nämlich des mit lebendigem Kalk versetzten Salmiakgeisses, in degenerirten venerischen und andern bössartigen Geschwüren sowohl zum äußern Gebrauch, die Compressen damit zu nezen *ic.* als auch innerlich (in Verbindung mit einem gewöhnlichen Chinadecoct) anfangs zu zwey Quentchen des Tags, mit der Zeit aber wohl täglich zu einer Unze. Beides half selbst da, wo der äußere Gebrauch der Decocte von China und von Weidenrinde höchstens nur etwa die Schmerzen um etwas zu mildern vermocht hatte,

und

und wo auch der innere Gebrauch von China und Opium fruchtlos gewesen war.

Doch mußte eine Kranke mit einem phagedänschen Geschwüre über dem Fuß, sterben weil ihr die Umschläge von Martinets Wasser ungenügend der zusehenden Besserung die es bewirkte, zu unleidliche Schmerzen verursachten und deshalb nicht fortgesetzt werden konnten.

Auch in einem blos venerischen brandigen Geschwür am Hintern fruchtete es nichts; das hingegen durch Salvation und durch Umschläge von Grütze mit aqua phagedaenica zu Brey gekocht, geheilt ward. Diese letztgedachten Umschläge hat Hr. v. W. überhaupt in venerischen Geschwüren, besonders auch bey Kopfausschlägen sehr wirksam befunden.

Inr ersten Bande dieser medicinischen Miscellaneen hatte der Verf. die Krankheitsgeschichte eines 70 jährigen Mannes gegeben, der durch Weinsfraß die linke Hälfte des Unterkiefers verlohren hatte, die nicht Stückweise, sondern mit einmal, aber erst nachdem die Natur diesen Verlust durch die Reproduction einer neuen Hälfte schon meist ersetzt hatte, abgestoffen ward. (— s. diese Bibl. I B. S. 674. —) Dieser Mann ist seitdem ge-

storben, und Hr. v. W. hat das Glück gehabt diesen merkwürdigen Unterkiefer ausschneiden zu dürfen, den er dann genau beschreibt und (so wie im Iten B. die abgesonderte cariöse Hälfte) abbildet. Der reproducirte Theil ist Zahnlos, weit niedriger als die alte gesunde Hälfte des Kiefers. Um ihr Werk zu fördern, und die Reproduction zu beschleunigen scheint die Natur dieselbe von beiden Enden zugleich begonnen zu haben; vorn nämlich an der alten Hälfte neben dem Rinne; und hinten von dem Flügeltheil an. Das Mittelstück wo mit der Zeit diese beiden Anfänge der Reproduction zusammen gestoßen seyn würden, ist ohngefähr Zolllang noch knorplicht. Der Condylus unvollkommen. Der processus coronoideus aber sehr kenntlich, doch schmal und ungewöhnlich lang. Selbst zu einem neuem canalis maxillaris wollte die Natur, wie es scheint, Anstalt machen.

Ein zuletzt tödtlicher Mutterblutsturz der bey einer jungen Frau seit ihrem letzten Kindbette erfolgte und mit einem Mutterpolypen vergesellschaftet war. Bey der Leichendöffnung fand sich außer einigen anschallchen Hydatiden die außen am Boden der Gebärmutter saßen, und allerhand Verhärtungen im benachbarten Zellengewebe, und verschiedenen dadurch verursachten Verwachsungen

gen 20. eine Fistel die aus dem Mastdarm in die Gebärmutter und in ihre Scheide führte; der Muttermund hingegen war verwachsen, und in der Mutterhöhle hing der Polype, der sich durch eine kleine daran befindliche Oeffnung aufblasen ließ, und mit einer Fortsetzung der inneren Haut der Gebärmutter überzogen war.

Sonst hat Hr. v. W. in ähnlichen Fällen vom Ausfüllen der Mutterscheide mit Badeschwamm und feiner Charpie Hülfe gefunden, nur war es meist den Kranken zu unendlich lästig.

Ein anderer Abschnitt betrifft die Brüche.

Erstens ein Vorschlag bey eingeklemmten Leisten- und Schenkelbrüchen wo an kein Zurückbringen des Darms zu denken ist, denselben gerade zu öffnen und so einen anus artificialis zu machen um den Brand an einer andern Stelle des Darms in der Bauchhöhle und das Ergießen des Roths in dieselbe, zu verhüten.

Dann die Untersuchung eines alten Hodensack-Bruchs in der Leiche eines 84 jährigen Mannes. Der unterste Theil des Bruchsacks, war durch eine eigene Scheidewand von dem obern Theil in welchem der Darm lag, abgesondert, und enthielt ein zähes braunes schmieriges Zeug, dergleichen

gleichem sich auch innerhalb einer losgegebenen Stelle der benachbarten Seilenscheide fand.

(— Nach ähnlichen Phänomenen zu schließen so scheint uns dieß ein alter Rest von ausgetretnem Blut gewesen zu seyn, dessen Serum resorbirt, und aus dessen plastischer Lymphe eben die gedachte Scheidewand als eine pseudomembrana gebildet war. —)

Eine genaue osteologische Beschreibung und Abbildung der sonderbaren angeborenen Mißfaltung in den Ellbogengelenken beider Arme eines 60 jährigen Mannes, der demungeachtet die Vorderarme nach mancherley Richtungen bewegen und selbst große Lasten damit umfassen und tragen konnte. Am rechten Arm, der sich nur nicht gehörig extendiren ließ, zeigte sich, daß das untre Ende der Oberarmröhre anstatt wie gewöhnlich vom olecranium der Ellbogenröhre umfaßt zu werden, vielmehr gerade umgekehrt die obere Enden der beiden Vorderarmröhren (die mißgestaltet, und ankylosisch mit einander verwachsen waren) umfaßte.

Den linken Arm konnte man dem Manne bey Lebzeiten nach allerhand Richtungen ausrenken, da er dann schlapp an der Seite herabhing und nicht eher von ihm wieder gebraucht werden konnte, als
bis

bis er ihn mit Hülfe der rechten Hand erst wieder eingerichtet hatte. Hier verlief sich das untre Ende der Oberarmröhre in keine breite Rolle, sondern in eine stumpfe Spitze, an welcher sich die gemeinschaftliche fast Pfannenartige Gelenkfläche der beiden Röhren des Vorderarms hin und her drehen ließ.

Es folgt eine Correspondenz zwischen dem Verf. und Hrn. Dr. Dupui zu Campen, meist zur Ehrenrettung eines verstorbenen berühmten Wundarztes, dem man die Schuld beymessen wollen, daß ein von ihm besorgter Beinbruch beider Röhren des Unterbeins schief geheilt worden, so daß die abgebrochenen Enden nicht in gerader Linie auf einander stießen, sondern sich neben einander verschoben hatten, und so callösirt waren. Die Unform des Callus verursachte wirklich nachher langwierige lästige Zufälle und mittelbar selbst der Tod.

Zuletzt eine umständliche Antwort auf eine Consultation, über einen anfangs vernachlässigten Gesichtskrebs an der Unterlippe und Wange einer Frau, bey welcher doch auch dann noch der äußere und innere Gebrauch des mit lebendigem Kalk versetzten Salmiakgeistes sichtlich gute Wirkung hatte, das Eiter verbesserte u. Der Aufsatz des Hrn. v. W. enthält mancherley allgemeine Bemerkungen über
den

den Krebs. Unter andern Empfehlung der zeitigen Exstirpation. — Warnung für Sorglosigkeit und Sicherheit bey Scirrheäcenzen an verdächtigen Stellen. — Nothwendigkeit der anatomischen Kenntnis des lymphatischen Systems zur Prognose und um zu wissen, ob man sich auch von der Exstirpation eine dauerhafte Hülfe versprechen kann. — Der Schluß sey unrichtig, daß dann allemal schon das Gift im ganzen lymphatischen System verbreitet seyn müsse, wenn die benachbarten Drüsen zugleich angeschwollen sind. Zumal habe der gegenseitige Fall oft bey dem Krebs der Unterlippe statt, der local und noch durch topische Mittel heilbar seyn könne, wenn gleich die benachbarten Kinnbackendrüsen angeloffen seyen. — Wie unverwerflich es sey, einen Krebs als unheilbar mit bloßen unwirksamen Palliativen so hinzuhalten, und darüber die kräftigern Mittel ungenutzt zu lassen. Zu letztern gehören vorzüglich die alcalina.

Die neuerlich gepriesenen Heilkräfte des Magensaftes auch im Krebs zu erproben, hatte Hr. v. W. bey einem Schlächter die Bestellung gemacht, daß ihm dieser den Saft aus frisch geschlachteten Ochsen- und Kälbermagen aufheben sollte; wunderte sich aber, daß das was ihm der Mann schickte, so roth aussah, brauchts inzwischen bey einem Krebs.

Krebsartigen Geschwür im Gesicht mit dem besten Erfolg, und nun erfährt er erst, daß sein vermeinter Magensaft reines Ochsenblut aus dem Herzen dieser Thiere war! Sogleich wollte er dasselbe wieder bey Seite setzen; aber siehe da, von der Zeit an verschlimmerte sich auch das Uebel wieder, bis er vom neuen das Ochsenblut versuchte, da es von Tag zu Tag sich besserte, und der Kranke binnen wenigen Wochen vollkommen genas.

Und eben dieser unerwartet glückliche Erfolg, fand sich auch in zwey andern Fällen von Krebsartigen Geschwüren der Unterlippe bewährt. Freylich aber ward es in Verbindung mit Chinadecoct gebraucht, und zuweilen mischt Hr. v. W. auch einige Tropfen vom Martinetschen Wasser darunter.

Das Blut muß zwar in einem gewissen Grad von angehender Fäulung seyn, wenn es wirken soll, darf doch aber auch nicht allzu alt werden, weil es sonst scharf, ätzend wird, und Schmerzen verursacht.

Auch mit gesundem Menschenblut hat es der Verf. versucht und (bey der gleichen Verbindung mit Chinadecoct) ebenfalls guten Erfolg davon gesehen.